



Seitensprünge

Nur, was man gut kennt, schützt man auch



Beim Anlegen auf der Schwalbeninsel geknipst: NHM-Generaldirektorin Katrin Vohland (li. vorne) und Exkursionsgäste. © NHM, Chloe Potter

Donau-Auen. Zwischen Flussregenpfeifer, Biber und Biodiversität – wie [Naturvermittlung](#) und Forschung im Nationalpark zusammenwirken, erleben Besucher auf Bootstouren östlich von [Wien](#). Wir waren bei einer dabei.

Von Martin Křenek-Burger

Jetzt ist es warm und still auf der Donau. Drei Nationalparkboote steuern von der Flussmitte auf die Schwalbeninsel in der Stopfenreuther Au zu. Aus dem ersten Boot steigt [NHM-Generaldirektorin Katrin Vohland](#) ans kiesige Ufer. Den Kaiseradler, der über dem Auwald kreist, beachten weder sie noch die restliche Besatzung – alle Augen sind auf den Boden gerichtet. Im Schotterbett liegen gut getarnt die Eier des Flussregenpfeifers.

Obwohl sie offen daliegen, braucht es viele Augenpaare und mehrere Minuten, um das Gelege zu entdecken. Von den Tieren selbst ist nichts zu sehen.

[Universum-Dokumentationen](#) bringen Tiere im Minutentakt ins Wohnzimmer. Hier, in der freien Natur, kann man sie nur selten und aus großer Entfernung beobachten: Ein Wespenbussard gleitet hinter Pappeln hinab, ein Biber taucht ab. Siesta im August. Die Ranger können heute keine der Arten zeigen, die in diesem

Wasserwald leben: Würfelnatter, Wachtelkönig, Eisvogel, Sumpfschildkröte. Viele Rote-Liste-Pflanzen sind verblüht. Die Exkursionsgäste vertreiben sich die Zeit, indem sie das Ohr an das Paddel halten. Sie hören den Schotter im Strombett rieseln und rollen – auch wenn Ranger Christian darauf beharrt, dass die Klack-Geräusche vom Donauweibchen stammen.

Heinrich von Kleist schrieb, dass „das Volk“ als wahr erkennt, was man ihm „dreimal sagt“. Für einen Nationalpark bedeutet das: Nur

Menschen, die mehrmals in diesem [Naturraum](#) waren, begreifen seinen Wert. Der ideale Ort für diese Art der Umwelt- und Herzensbildung ist das Nationalpark-Institut Donau-Auen, eine Außenstelle des [Naturhistorischen Museums Wien](#). Vohland begrüßt die Gäste: „Es geht uns hier darum, das Verständnis von [Natur](#) zu erhöhen.“ Gleichzeitig lernen die Besucher, welche Bedeutung biologische Sammlungen und taxonomische Forschung für den Arten- und [Naturschutz](#) haben. ■

Blatthornkäfer

Sammeln schützt sie



© NHM Chloe Potter

„Es gibt keine Maikäfer mehr.“ 1974 sang das Reinhard Mey. Tatsächlich: Massen von Insekten gibt es heute nicht mehr. Sie gehören einer der bedeutendsten Käfergruppen unserer Fauna an, den Blatthornkäfern. Zu ihren Verwandten zählen die Hirschkäfer mit ihren großen Mundwerkzeugen, die schillernden Rosenkäfer oder der seltene „Eremit“, der sich in morschen Baumhöhlen verbirgt – 240 Arten sind es in Österreich insgesamt. Sie zersetzen biologisches Material oder bestäuben Blüten. Am [NHM](#) verschafft man sich einen Überblick über das Vorkommen der einzelnen Arten. Das Ziel des Sammelns und Bestimmens: ein besserer Schutz der gefährdeten Spezies. ■

Elritzen

Wie viele gibt es?



© NHM Wien, Andreas Hartl

Die Elritze kommt in vielen Gewässern vor – von kühlen Gebirgsbächen bis zu Seen und Flachlandflüssen. Erkennen lässt sie sich zur Laichzeit. Da leuchten die Männchen an Bauch, Maul und Flossen in kräftigem Rot. Hierzulande kommen vier Arten vor, drei sind heimisch, eine gilt als eingeschleppt. Diese Aufteilung ist neu. Früher benannte man jede Elritze, die den Sammlern ins Netz ging, als „Gewöhnliche Elritze“, da die Kleinfische sich äußerlich nicht unterscheiden. Erst molekulare Studien belegten, dass es weltweit 25 Arten gibt. Unterstützt wurden die Genetiker von Anglern, Schulklassen und Feldbiologen. Ein Musterbeispiel für Citizen Science oder Bürgerwissenschaft. ■

Landasseln

Alte DNA überrascht



© NHM Wien, Martin Schwenker

Die Kellersassel ist nur die bekannteste, die heimische Landasselfauna weist 64 Arten auf. Sie spielen eine bedeutende Rolle im Boden-Ökosystem. Bestimmen lassen sie sich mit klassischen morphologischen und modernen genetischen Methoden wie dem DNA Barcoding. Dabei wurden auch schon bis 90 Jahre alte Individuen aus den [NHM-Sammlungen](#) untersucht (im Bild: Österreichische Landassel, „*Trichoniscus steinboeckii*“).

Die Sammlungen sind so umfangreich, dass die Forscher oft nicht einmal ihren Arbeitsplatz im [Museum](#) verlassen müssen. Ein Beispiel aus der Praxis: 27 bisher unbekannte australische Urzeitkrebsarten wurden jetzt mittels musealer Aufsammlungen beschrieben. ■

Pflanzen

Urkunden aufbewahren



© NHM Wien

Bis unter die Decke stapeln sich die Herbar-Belege im [Naturhistorischen Museums](#). Sie enthalten gepresste und bestimmte Pflanzen. Fundort und Vorkommen, aber auch, wer die Belege auf welchen Expeditionen gesammelt hat und weitere Daten sind auf Etiketten festgehalten. Die Sammlung des [NHM](#) ist reich an historischen Aufsammlungen aus dem 19. Jahrhundert und umfasst außerdem viele sogenannte Typusbelege, eine Art „Geburtsurkunde“ für einen wissenschaftlichen Pflanzennamen (oben: Detailaufnahme der Pflanze „*Begonia dichotoma*“). ■

Ausstellungstipp. „Two Views on plants“ im [NHM Wien](#) (24. September 2025 bis 1. März 2026)

Vögel

Reviere im Wasserwald



© Sonja Jordan / ImageBROKER / picture alliance

Alt ist die Tradition des ornithologischen Sammelns in den Donauauen östlich von [Wien](#). Große Teile des heutigen Nationalparks waren einst kaiserliches Hofjagdgebiet und für das Volk gesperrt. Gepaart war die Jagdleidenschaft des Hochadels mit vogelkundlichen Ambitionen. Daher liegen heute Belege aus der Zeit der Monarchie vor. Dazu muss man wissen: Die Donau war bis in die 1870er-Jahre ein [naturbelassener](#) Fluss, eine von Hochwasser und Eisstößen geformte Inselwelt mit einer vielfältigen Vogelwelt. Sammeln durch Abschließen verbietet sich in einem Schutzgebiet heute von selbst. Stattdessen überwachen die Forscher den Bruterfolg des Graureihers oder die Zahl der überwinterten Kormorane. ■